

Allein im Gebiet der einstigen Besatzungszonen verloren 18.553 evangelische und 24.030 katholische Gemeinden ihre Kirchenglocken durch den Krieg. Sie dürfen jetzt wenigstens die Gewißheit haben, daß ihr Opfer einer Neubebiegung der Glockenkultur diente. Rund um den Erdball gibt es kein vergleichbares Beispiel.

fr 165

Karl F. Borneff

## 400 Jahre alte Hafnerfamilie im Coburger Land

Über die früheste Entwicklung der Kachelöfen, jener bisweilen monströsen Gebilde aus gebranntem Ton, ist nur wenig bekannt. Vollständig erhaltene Ofen sind erst aus dem 15. Jahrhundert erhalten. Demgegenüber gibt es in vielen Museen und Sammlungen noch eine große Zahl von Kacheln aus älterer Zeit. Die ersten Kacheln hatten die Form eines Topfes und wurden vom Töpfer auf der Drehscheibe hergestellt. Man fügte sie entweder mit dem Boden oder der offenen Seite in die aus Lehm oder Steinen zusammengebaute Ofenwand ein. Ein lückenloses Aneinanderreihen zu ganzen Ofenwänden war bei den runden Formen verständlicherweise nicht möglich. Erst als man zur Verwendung von Schüsselkacheln überging, das heißt die Ränder der Topfkacheln quadratisch (schüsselartig) formte, war die angestrebte lückenlose Reihung möglich. Für eine Dekoration der Kacheln durch Reliefs oder Bemalung bot freilich auch die Schüsselform noch wenig Fläche. Für die künstlerische Gestaltung, die sich im Laufe der Jahrhunderte in so vielfältiger Weise entwickeln sollte, war deshalb ein weiterer Kacheltypus, nämlich die Halbzy-



Alteste in Sonnefeld aufgefondene Kachel mit der Jahreszahl 1591. Das Porträt zeigt den Fürsten Christian von Anhalt-Bernburg.



Sächsischer Kurfürst zu Pferd. Kachelmodel aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.



Rocaillekartusche mit Fürstenhut. Der Kachelmodel ist 1772 datiert und mit dem Monogramm JTH signiert.

Graphitierte Ofenreliefplatte mit antikisierender Szene etwa aus der Zeit um 1800.

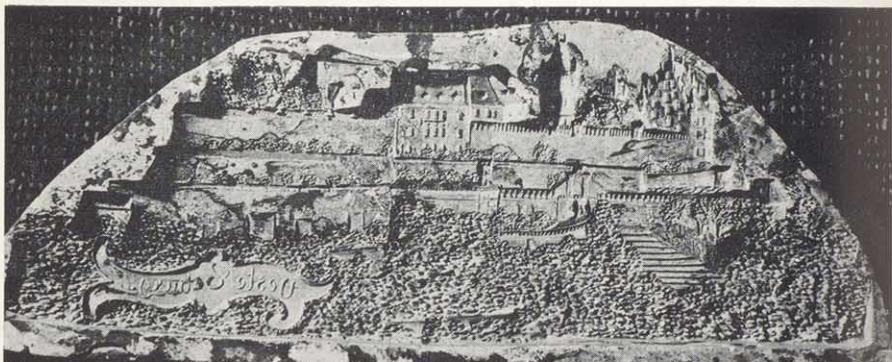
linder- oder Nischenkachel von entscheidender Wichtigkeit. Sie entstand durch senkrechte Teilung eines Topfes. Den aus Ton hergestellten Halbzyllindern wurde zunächst nur eine rechteckige oder quadratische Rahmung, dann aber auch eine ganze Platte vorgesetzt. Damit war der Typus der Blattkachel, die ausreichend Fläche für künstlerische Aussage bot, entstanden. Der Halbzyylinder hinter der Kachelplatte bildete sich im Laufe der Zeit immer weiter bis zu einem bloßen Rand (sog. Kachelrumpf) zurück und diente schließlich nur noch zur Befestigung beim Ofenbau.

Überblickt man die ältesten Kachelarten zusammenfassend, so erkennt man die Bedeutung des Töpferhandwerks und besonders der Drehscheibe bei der Entwicklung des Kachelofens. Bis in unsere Zeit hinein blieb der Beruf des Töpfers mit dem des Ofenbauers verbunden.

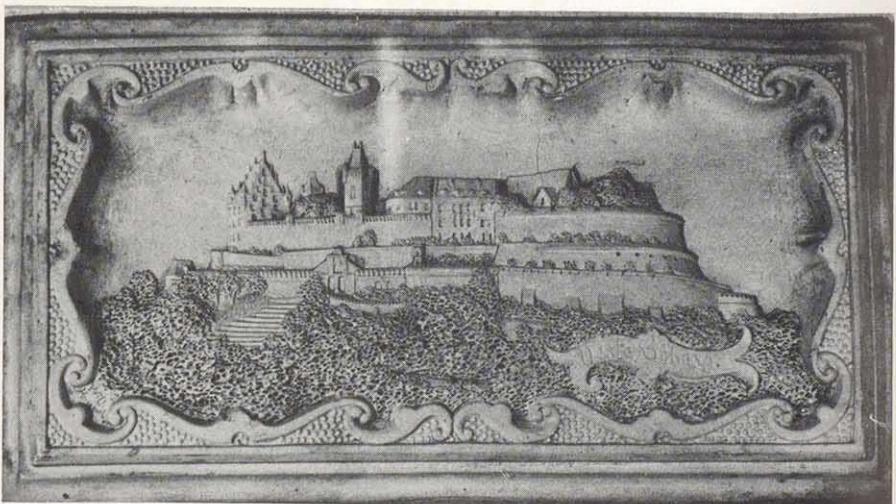
Frühe Kacheln und Kachelöfen aus noch mittelalterlicher Zeit sind im Coburger Land – soweit es für diese Arbeit überblickbar war – bisher nicht aufgefunden worden. Es scheint so, als ob diesem Gebiet bisher wenig Beachtung geschenkt worden ist. Bei Ausschachtungsarbeiten in der Coburger Neugasse für den Turnhallenneubau des Gymnasiums Casimirianum fand man 1963 einige Kachelreste, die aber wohl kaum aus mittelalterlicher Zeit gestammt haben dürften. Ein bemalter Kachelofen Nürnberger Herkunft, der etwa 1540 hergestellt wurde, befindet sich in den Kunstsammlungen der Veste Coburg. Er besteht aus den bedeutendsten alten Kacheln im Coburger Gebiet.

Von besonderem Interesse dürfte in diesem Zusammenhang der Aufsatz „Tonbrandplastik und Töpferkunst in Coburg“ sein, der von Ludwig Kaemerer, dem Leiter der Coburger Kunstsammlungen von 1921 bis 1931 in der Fachzeitschrift „Sprechsaal für Keramik, Glas und verwandte Industrien“ 1928 erschienen ist. (Nr. 35, Seite 576 f. und Nr. 36, Seite 592 f.). An dem Ofen von 1540 auf der Veste Coburg kann man erkennen, mit welchem künstlerischem Reichtum Kacheln einst versehen worden sind. Porträtköpfe, Tanzdarstellungen und volkstümliche Szenen erscheinen hier in vielfältiger Gestaltung.

Von Bedeutung für die Geschichte der Kacheln und des Ofenbaues im Coburger Land ist ein Fund, der vor wenigen Jahren in Sonnefeld gemacht wurde. Zutage kamen Kacheln und Hohlformen (Negative) aus gebranntem Ton, die als Model bezeichnet werden. Sonnefeld hatte zwei namhafte Töpferfamilien, die über Jahrhunderte im Ort nachgewiesen werden können und bezeichnenderweise ihre Werkstätten in der gleichen Straße, der heutigen



Gipsmodel von 1898 mit Darstellung der Veste Coburg. Darunter: Abformung von diesem Model in dekorativer Rahmung.



Schaumberger Straße , hatten. Es sind die Familien Hummel und Gutsel. In der Familie Gutsel werden heute nur noch wenige Kacheln von Gebrauchsöfen neuerer Zeit aufbewahrt, einige davon stammen aus dem Jugendstil. Der ausgediente Brennofen der Gutsels ist noch im Hause Schaumberger Straße 3 vorhanden. Während bei den Gutsels der Beruf des Hafners allmählich in Vergessenheit gerät, wird in der Familie Hummel auch heute noch das Hafnerhandwerk ausgeübt. Das alte Brennhaus und die Töpferwerkstatt wurden zwar 1953 in einen Laden umgebaut, doch setzt dessen ungeachtet der Hafnermeister Rudolf Hummel auch jetzt noch eine alte Familitentradition fort. Im Hause Hummel wurde die umfassende Kachel- und Modelsammlung aufgefunden. Bemerkenswert ist, daß in der 1952 erschienenen Festschrift zur 700-Jahr-Feier Sonnefelds in mehreren Aufsätzen zwar über die Geschichte des Ortes, des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters und über die seit etwa 1850 in Sonnefeld ansässige Korbwarenindustrie berichtet wurde, während Sonnefeld als ehemals bedeutendster Töpferort des Coburger Landes merkwürdigerweise mit keinem Wort Erwähnung fand.

Der Sonnefelder Kachel- und Kachelmodelfund war etwas außerordentlich Seltenes. Kam hier doch erstmals ein Material zum Vorschein, das aus einem Jahrhunderte umfassenden Zeitraum stammt. Das älteste Stück trägt die Datierung 1591. Das jüngste zeigt das Schloß Callenberg und ist auf der Rückseite mit dem Datum 25. I. 1911 bezeichnet. Man hätte normalerweise annehmen können, daß die Kacheln und Model schon längst Teil eines Museums geworden sind oder doch wenigstens als Antiquitäten gehandelt werden. So aber sind sie noch alle in privater Hand.

Zu dem Kachelfund kamen zwei glückliche Umstände hinzu, die bei der Erforschung wesentlichen Anteil hatten. Im Besitz der Sonnefelder Familie Hummel befindet sich ein sogenanntes Handwerksbuch, das seit 1686 geführt wird und alle Obermeister, Gesellen und Lehrjungen der Sonnefelder Hafnerzunft von 1686 bis 1826 verzeichnet. Mit diesem Handwerksbuch, aber auch mit den in Sonnefeld bereits seit 1572 fast lückenlos vorhandenen Kirchenbüchern konnten die Hersteller der Kacheln und Model – meist waren es Hafnermeister der Familie Hummel – ermittelt werden.

Auf die Hafner Hummel konzentriert sich das Hauptinteresse bei den Sonnefelder Kacheln. Viele Stücke sind mit Monogrammen von Meistern aus dieser Familie bezeichnet. Wann die Hummels zum ersten Male den Hafnerberuf ausübten, ließ sich nicht eindeutig feststellen. Der Name Humel oder Huemmell findet sich allerdings bereits im Jahre 1514 in Aufzeichnungen des Sonnefelder Klosters. Freilich nur in Zusammenhang mit der Vergabe von landwirtschaftlicher Nutzfläche in Weidhausen. In Weidhausen ist ein Hafner Hummel durch die Kirchenbücher erst 1579 belegbar, in Sonnefeld noch etwas später. Danach aber lassen sich anhand der Kirchenbücher, des bereits genannten Handwerksbuches und der Kachelmonogramme die Hafnermeister des hier besonders wichtigen Sonnefelder Zweigs der Familie bis auf den heutigen Tag lückenlos nachweisen. Es ist dies der seltene Fall, daß eine Familie fast 400 Jahre hindurch immer denselben Beruf treu geblieben ist. Als Kachelhersteller und Ofenbauer machten die Hafnermeister Hummel alle kunstgeschichtlich bedingten Entwicklungen mit, wie es sich an Beispielen aus der Renaissancezeit, des Barocks, des 19. Jahrhunderts oder des Jugendstils nachweisen läßt.

Älteste Aufzeichnungen im Sonnefelder Handwerksbuch von 1686. Die Liste enthält die Namen aller zur Hafnerzunft gehörenden Meister aus „Hofstädten“ (heute zu Sonnefeld gehörend) und aus Ebersdorf.

### Liste der Weidhausener Hafnermeister von 1686.

Fotos: Borneff

Insgesamt wurden etwa 40 Kacheln und Model, sowie eine schwerbeschädigte lebensgroße Tonfigur in antikisierendem Gewand aufgefunden. Es ist hier nicht möglich, jedes einzelne Stück zu erwähnen oder zu beschreiben, doch kann auf das Wichtigste hingewiesen werden. Die älteste, bereits erwähnte Kachel mit der Jahreszahl 1591 zeigt das Porträt des Fürsten Christian von Anhalt-Bernburg (1568-1630), der ein Zeitgenosse des Coburger Herzogs Johann Casimir war und im Jahre 1620 die Schlacht am Weißen Berge bei Prag verlor. Aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt ein Kachelmodel, der einen sächsischen Kurfürsten zu Pferd darstellt und 36,5 mal 32,4 Zentimeter groß ist. Mit Monogramm und der Jahreszahl 1772 versehen ist ein Kachelmodel mit Rocaillekartusche über der sich ein Fürstenhut befindet. Dieser Model ist bei der Herstellung von Kacheln für einen Rokokoofen verwendet worden. Etwa um 1800 entstanden sind fünf Ofenreliefplatten mit antikisierenden Szenen, darunter auch das etwa 40 Zentimeter hohe graphitierte Oval mit der Darstellung des an einen Altar gelehnten, Flöte spielenden Jünglings, dem eine Frau beim Musizieren zuhört.

Als eines der jüngsten Stücke des Sonnefelder Kachelfundes muß ein Modell aus Gips mit dem Bild der Veste Coburg erwähnt werden. Abformungen von diesem Modell wurden mit dekorativer Rahmung versehen und dienten

als Wandschmuckkacheln. Der 1898 datierte Gipsmodel ist auf der Rückseite namentlich mit der Bezeichnung Wilhelm Hummel signiert. Wilhelm Hummel lebte von 1871 bis 1952 und ist einer der letzten Ofenbauer in einer langen Familiengeschichte gewesen.

Anm. d. Red.: Die eingehende Bearbeitung des Sonnefelder Kachelfundes erfolgte in dem Aufsatz „Die Hafnerfamilie Flummel in Sonnefeld bei Coburg – Kacheln und Kachelmodel des 16. bis 19. Jahrhunderts“. (Jahrbuch der Coburger Landesstiftung, 1969).

Werner Pöllath

## Ein Stück dem Süden näher . . .

Ein Blick auf eine Autobahnkarte zeigt, daß der süddeutsche Raum in Nord-Süd-Richtung nur von zwei Autobahnen durchzogen wird. Im Osten ist es die schon vor dem Kriege fertiggestellte Autobahn von Berlin über Hof und Nürnberg nach München. Im Westen ist es die „Hamburg – Frankfurt – Basel-Linie“, die im Süden den alten Verkehrsweg des Oberrheinischen Grabenbruches nutzt. Der Luftlinienabstand zwischen den beiden Autobahnen beträgt rund 180 bis 260 km. Die Querverbindungen stellen die Autobahnen von Karlsruhe über Stuttgart – München nach Salzburg im südlichen Teil und von Frankfurt über Würzburg nach Nürnberg, mit Fortsetzung nach Regensburg bzw. Amberg, im nördlichen Teil dar. Der Luftlinienabstand liegt hier bei 150 km. Notwendig ist es, das „leere“ Mittelfeld mit einer Autobahn aufzufüllen. Ansätze sind schon vorhanden.

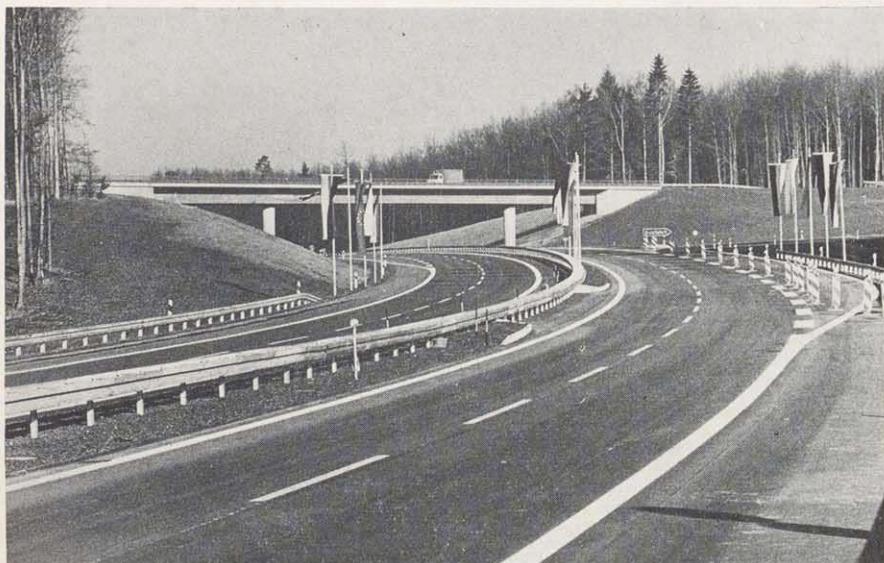


Foto: Röder, Würzburg